

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Rudolf v. Volt, M. 1.20 einschl. 18 J. Bes.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. M. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geh.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Ersetzung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 133

Altensteig, Mittwoch, den 10. Juni 1942

85. Jahrgang

Der Kampf um Sewastopol

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Festungsanlagen von Sewastopol gestürmt

Von schwerster Artillerie und starken Kräften der Luftwaffe unterstützt — Gegenangriffe der Sowjets zurückgeschlagen — Mitte und Norden der Ostfront: Eingeschlossene feindliche Gruppen auf kleinem Raum zusammengedrängt — In Nordafrika 22. am Kanal sieben, bei Einflügen 16 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Festungsgelände von Sewastopol hatten die Kämpfe an. Von schwerster Artillerie und starken Kräften der Luftwaffe wirksam unterstützt, hat unsere Infanterie eine Reihe von Festungsanlagen auf beherzender Höhe gestürmt und Gegenangriffe des Feindes blutig abgewiesen.

Nordöstlich von Charkow scheiterten schwächere Vorstöße des Feindes.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden die eingeschlossenen feindlichen Gruppen unter wirksamer Unterstützung durch die Luftwaffe auf kleinem Raum zusammengedrängt. Verheerende Angriffe des Gegners blieben erfolglos.

Auf dem Ladogasee wurde ein Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt.

In Nordafrika dauern die Kampfhandlungen weiterhin an. Die britische Luftwaffe verlor hierbei 22 Flugzeuge.

Bei einem militärisch wirkungslosen Tagesangriff auf die Kanalküste schossen deutsche Jäger sieben britische Flugzeuge ab. An der Nordseeküste brachte Marineartillerie ein feindliches Flugzeug zum Absturz.

In der vergangenen Nacht richteten sich feindliche Luftangriffe gegen mehrere Orte Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 16 der angreifenden Bombenflugzeuge ab.

Bei der Zerschlagung des für die Sowjetunion bestimmten großen feindlichen Seilzuges im Nordmeer haben sich Staffellapitän Hauptmann Flechner, Kampfschwimmer Leutnant Richter und Flugzeugführer Unteroffizier Pulawec besonders ausgezeichnet.

Zum Angriff auf Sewastopol

DNB Berlin, 9. Juni. Zu den bereits gemeldeten deutschen Angriffen im Festungsgelände von Sewastopol teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Der deutsche Angriff begann nach starker Artillerievorbereitung und Bombardierung der Befestigungen durch Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, wodurch mehrere Festungsteile fast angefliegen und über vernichtet wurden. Die Kämpfe finden in einem unübersichtlichen Gelände statt, das von zahlreichen Schluchten und Steilhängen durchzogen ist. Die Sowjetisten hatten überdies viele natürlichen Hindernisse durch moderne Befestigungsmittel, durch Panzergräben, Minenfelder und Hindernisse weitestgehend ausgebaut. Trotz feindlicher Artillerievorbereitung, insbesondere der Raketenartillerie, gelang es nach Abweisung zahlreicher heftiger Gegenangriffe einzelne Teile von Festungsanlagen zu erklimmen. Die Kämpfe dauern zur Zeit mit unerminderter Heftigkeit an.

Die deutsche Luftwaffe hat an den bisherigen Angriffserfolgen auf die tiefgestaffelten Befestigungsanlagen der Sowjetisten entscheidenden Anteil. Bomben schwerster Kalibers wurden von den deutschen Sturzkampfflugzeugen über Batterien und Stellungen des Feindes ausgetoßt, wo sie schwere Zerstörungen anrichteten. Die panzerlosen Einheiten der deutschen Luftwaffe blieben die feindliche Artillerie nieder und brachten den Truppen des Feindes wesentliche Entlastung. Bei der Erkämpfung der Bunker und im inneren Festungsgelände waren Verwundeten- und Sanitätsleistungen des Feindes lohnende Ziele für die Bomben der deutschen Kampfflugzeuge. Zahlreiche Lastkraftwagen, Betriebsflieger und Munitionsdepots gingen in Flammen auf. Besonders heftig waren die Luftangriffe auf einen von starken sowjetischen Kräften verteidigten Bahnhof am Stadtrand, der mit samt abgestellten Güterzüge nach zahlreichen Volltreffern unter starken Explosionen zerstört wurde. Gleichzeitig belegten Kampfflugzeuge militärisch wichtige Anlagen im inneren Stadtgebiet und den Hafen von Sewastopol mit Bomben aller Kaliber, wobei mehrere Kasernen im Südteil der Stadt in Brand geworfen wurden. Zerstörungsangriffe bombardierten im Festungsgelände die Flugplätze und verursachten durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen schwere Brände in Hallen und Unterkünften.

Sieben in sieben Minuten

Erneute Schlappe der Engländer am Kanal

Von Kriegsbekämpfer Dolar Peter Brandt

DNB 9. Juni. (R.) Es war eine sehr heftige Situation, in der der Geschwaderkommandeur feckte. Der Tommy hatte die bessere Angriffsposition und wir mußten höllisch auf der Hut sein, damit er uns nicht plötzlich im Nacken laß. Auch diesmal

mußten die Engländer einen Einsturzversuch in das nordspanische Küstengebiet mit schwerem Verlust bezahlen.

In etwa 200 Meter Höhe hing eine Wolkendecke über dem Himmel. So hörten wir nur das Brummen der Motoren über unseren Köpfen und dazwischen das Knattern der Bordmaschinen. Heftige Luftkämpfe ließen sich ahnen. Da kurz plötzlich, einer todernden Fackel gleich, eine Spitfire durch die Wolkendecke und schlug mit großem Krach in einem Feldstück auf. Das Flugzeug wurde in viele Teile zerlegt. Kurze Zeit später sahen wir in südlicher Richtung eine zweite Spitfire mit einer Rauchfahne auf den Boden gehen. Der Pilot hatte sich durch Fallschirmabprung zu retten versucht. Dann waren die Motorengeräusche in Richtung Kanal abgeebbt.

Als der Kommandeur zurückkam, liefen auf einem Gefechtsstand schon die Erfolgsmeldungen ein. Der Gegner war auf den Kanal hin abgedrängt worden. Die schneidig nachgehenden Focke-Wulf-Jäger konnten hier weitere fünf britische Flugzeuge erwischen, die in die Fluten des Kanals geschickt wurden. Nur sieben Minuten hatten die Luftkämpfe gedauert und in diesen sieben Minuten waren sieben englische Flugzeuge abgeschossen worden. Große Gefächter gab es auf dem Gefechtsstand, als kurz darauf die Meldung einlief, daß der einzige ausgebliebene deutsche Jäger aufgefunden worden sei. Der junge Leutnant war in eine dicke Gruppe von Spitfires gekommen. Nach hartem Beschuß gelang es ihm, aus seinem Flugzeug zu kommen und mit dem Fallschirm auf der Erde zu landen.

Verlust von vier Transportern zugegeben

DNB Berlin, 9. Juni. Am 8. Juni landeten in Häfen der amerikanischen Ostküste und des Karibischen Meeres getretete Besatzungsangehörige von vier Handelsschiffen, die von Unterseebooten der Achsenmächte versenkt waren. Der Kapitän eines dieser Schiffe, der mit 24 Überlebenden die

Rüste erreichte, rühmte die Hilfsbereitschaft des Unterseeboot-Kommandanten. Der Kommandant, so erklärte der Kapitän, habe den geretteten Besatzungsangehörigen Trinkwasser und Lebensmittel mitgegeben, so daß sie sicher einen Hafen der Ostküste hätten erreichen können. Den Verlust von vier Handelsschiffen gibt das amerikanische Marineministerium unter dem Druck der geretteten Besatzungsangehörigen zu. Bei allen vier Schiffen handelte es sich um Transporter, die mit Kohleöl-Ladungen nach amerikanischen Häfen unterwegs waren.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Fortdauer der Kämpfe in der Marmarica — „Machi“-Staffeln schossen ohne eigene Verluste 14 Curtiss ab — Briten verloren insgesamt 24 Flugzeuge — Zwei englische Unterseeboote versenkt

DNB Rom, 9. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Marmarica dauern die Kämpfe zwischen den beiderseitigen motorisierten und Panzerstreitkräften an.

„Machi“-Staffeln des 4. Jagdsturms errangen im Kampf mit an Zahl weit überlegenen feindlichen Verbänden glänzende Erfolge. In wiederholten Treffen wurden 14 Curtiss abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Deutsche Jäger schossen weitere sieben Flugzeuge der britischen Luftwaffe ab. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr eines Flugplatzes vernichtet.

Ein britischer Einflug auf Tarent rief kleine, sofort eingedämmte Brände und leichte Schäden an Wohngebäuden hervor. Es sind keine Opfer zu beklagen. Zwei englische Bombenflugzeuge wurden von der Abwehrartillerie getroffen und kürzten ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches Unterseeboot von einem unserer Torpedoboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Eugen Henke versenkt. Ein weiteres Unterseeboot wurde von unseren Abwehrkräften im Zusammenwirken mit Flugzeugen der Seeraufklärung angegriffen und versenkt.

Staatsakt für Hendrich

Der Führer verlieh dem als Blutzeuge Gefallenen die höchste Auszeichnung — Der Reichsführer ff würdigte Leben und Schaffen des großen Toten

DNB Berlin, 9. Juni. Am Dienstag nachmittag fand im Reichsaal der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Führers der feierliche Trauerakt für den seligen Widerstand zum Opfer gefallenen Reichsprotector in Böhmen und Mähren, ff-Obergruppenführer Reinhard Hendrich, statt. Dem Staatsakt wohnten alle führenden Männer des nationalsozialistischen Staates, der Partei und Wehrmacht, des gesamten Führerkorps der ff und der Polizei, Reichsführer ff und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, würdigte in einer von starker Trauer getragenen Rede die großen Verdienste seines Kameraden Hendrich.

Der Führer widmete dem als Blutzeuge für die Erhaltung und Sicherung des Reiches Gefallenen Worte des Gedenkens und verlieh ihm als zweitem Deutschen nach dem Parteigenossen Todt die höchste deutsche Auszeichnung, die oberste Stufe des Deutschen Ordens. Er legte an der Bahre seines treuen und vielfach bewährten Gefolgsmannes einen Kranz nieder.

An dem Staatsakt nahm auch Staatspräsident Dr. Goebbels mit den Mitgliedern der Protektors-Regierung teil.

Unter höchster Anteilnahme der Berliner Bevölkerung wurden sodann die feierlichen Lebereste Reinhard Hendrichs zum Invalidenfriedhof übergeführt, wo mit militärischen Ehren die Beisetzung stattfand.

Rebe des Reichsführers ff Himmler

Gegen 15 Uhr hatten die Trauergäste Platz genommen. Es waren wohl vollständig vertreten alle Reichsminister, alle Reichsleiter und Gauleiter, die hohe Generalität und Admiralität der Wehrmacht, das gesamte Führerkorps der ff und der Polizei. Auch die diplomatischen Vertreter waren anwesend. Kurz vor Beginn der Trauerfeier trat Brigadeführer Gebhardt mit den beiden Söhnen des toten ff-Obergruppenführers im Reichsaal ein. Frau Hendrich mußte mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand dem Trauerakt fernbleiben.

Dann betrat der Führer, begleitet vom Reichsführer ff Heinrich Himmler den Saal. Er durchschritt den Mittelgang, blieb vor dem Katafalk stehen und grüßte den Toten, der alles für ihn gab, mit erhobenem Arm.

Als die Klänge der Trauermusik aus der Götterdämmerung von Richard Wagner verklangen waren, hielt der Reichsführer ff folgende Gedenkrede:

„Mein Führer! Liebe Familie Hendrich! Verehrte Trauergäste! Mit dem Tode des ff-Obergruppenführers Reinhard Hendrich, des stellvertretenden Reichsprotectors in Böhmen und Mähren und Chefs des SD, und der Sicherheitspolizei, hat die nationalsozialistische Bewegung abermals einen opfervollen Beitrag zum Freiheitskampf unseres Volkes gegeben.“

So unfaßbar für uns der Gedanke war, daß dieser strahlende, große Mensch nach kaum vollendetem 38. Lebensjahr nicht mehr unter uns weilen und in seiner Freunde Mitte kämpfen sollte,

so unersehbar sein einmaliges Können, verbunden mit einem Charakter von seltener Reinheit und einem Verstand von durchdringender Logik und Klarheit ist, so würden wir nicht in seinem Sinne handeln, wenn wir nicht hier an seinem Geiste die heftigsten Gedanken vom Stolz und Werde, die einstmals unser Volk beim Tode ihrer Liebsten bewegt haben, wieder zu unseren eigenen machen würden.

In diesem Geiste wollen wir die Feiern zu seinen Ehren begehen, von seinem Leben erzählen, von seinen Taten sagen, um dann die stolze Hülle dem ewigen Kreislauf alles Seins auf dieser Erde wieder zurückzugeben und hernach, so wie er gelebt und getämpft hat, weiterzusehen, um so zu versuchen, seinen Pfad mit auszufüllen.

Reinhard Hendrich wurde am 7. März 1904 in Halle an der Saale geboren. Er besuchte Volkshule und Reformgymnasium. Schon in seinen Schuljahren, die nach dem Jahre 1918 in die Zeit des großen Niederrückes unseres Volkes fielen, war der junge Schüler mit 16 Jahren in seiner glühenden Liebe zu Deutschland als Helfer im Freikorps „Märker“ und als Freiwilliger im Freikorps „Halle“, in dem damals so roten Mitteldeutschland tätig. Im Jahre 1922, in einer Epoche, die alles Sozialistische ablehnte, tritt er als begeistertes Offiziersanwärter in die Reichsmarine ein. Im Jahre 1928 wird er Leutnant, 1928 Oberleutnant zur See. Als Funk- und Nachrichtenoffizier war er in den verschiedensten Dienststellen tätig und weitete seinen Blick durch Fahrten und Reisen in das Ausland. Im Jahre 1931 schied er aus der Reichsmarine aus.

Durch einen seiner Freunde, den damaligen ff-Oberführer von Eberstein, erfuhr ich von ihm und holte ihn im Juli dieses Jahres in die Schutzkassell. Hendrich, gemächlicher Oberleutnant, trat nun als einfacher ff-Mann in die kleine Hamburger Staffel ein und machte in ihr zusammen mit all den braven, weiß arbeitenden Jungs, die dort der erste treue Anfang waren Dienst im Saalkampf und in der Propaganda in den reichlich vorhandenen roten Vierteln der Stadt. Bald danach holte ich ihn mir nach München und übertrug ihm in der noch recht kleinen Reichsführung ff seine neuen Aufgaben.

Mit der ihm angeborenen Treue und Fähigkeit stand er in den politisch so schweren Monaten des Herbstes 1932, die manche Fortbringeren feilten, seinen Mann. Als ich nach der Wahlen ergriffen im Jahre 1933 am 12. März in München Polizeipräsident wurde, übergab ich ihm sofort die sogenannte politische Abteilung des Präsidiums. In kürzester Zeit war diese Abteilung umorganisiert und in wenigen Wochen war aus ihr die bayerische politische Polizei gebildet. Bald wurden nach ihrem Muster die politischen Polizeien aller nichtpreussischen deutschen Länder gebildet, bis am 29. April 1934 der preussische Ministerpräsident, unser Reichsmarschall Parteigenosse Hermann Göring, mir und als meinem Stellvertreter dem ff-Brigadeführer Reinhard Hendrich die Leitung der Geheimen Staatspolizei Preußens übertrug. Im Jahre 1936 wurde Hendrich in der durch den Führer neu geschaffenen Reichspolizei mit 32 Jahren Chef der Sicherheitspolizei. Es wurde ihm damit außer der Geheimen Staatspolizei auch die gesamte Kriminalpolizei unterstellt.

Die Jahre 1933, 1934, 1935, 1936 waren erfüllt von vieler Arbeit und zahllosen Anfangsschwierigkeiten, tatensprohen und bekümmertem Japoden im Ausland gegenüber Emigranten und



Landesverrätern, harter schmerzvoller Pflichterfüllung im Innern und von der allerschwerigsten Aufgabe der neuen Polizei, insbesondere aber Hendrichs Sicherheitsdienst, dem SD, und der Sicherheitspolizei Respekt, Ansehen und Recht im Verwaltungs- und Organisationsapparat der Länder und des Reiches zu verschaffen.

Im Anfang des Jahres 1938 war die Sicherheitspolizei ein in jeder Beziehung bereits weitgehend gefestigter und für alle Aufgaben gewappneter Apparat. Es sei heute ruhig ausgesprochen, daß Hendrich ein großes Verdienst an den unblutigen Einmärschen in die Ostmark, in das Sudetenland und nach Böhmen-Mähren sowie bei der Befreiung der Slowakei, durch seine sorgfältige Feststellung und gewissenhafte Erfassung aller Gegner und einen meist bis ins kleinste gehenden klaren Ueberblick über die Tätigkeit der Feinde in diesen Ländern, ihre Organisationsstellen und ihre Aufgaben hatte.

Ich darf hier auch einmal vor aller Öffentlichkeit die Gedanken dieses von den Untermenschen geschichteten, von Töden und sonstigen Verbrechern gehähten und verleumdeten, und auch einst von manchem Deutschen nicht verstandenen Mannes darlegen.

Alle Maßnahmen und Handlungen, die er traf, waren er als Nationalsozialist und SS-Mann an, aus den tiefen Gründen seines Herzens und seines Blutes heraus hat er die Weltanschauung Adolf Hitlers erfaßt, verstanden und verwirklicht. Alle Probleme, die er zu lösen hatte, sah er aus der grundsätzlichen Erkenntnis echter rassistischer Weltanschauung und aus dem Wissen heraus an, daß Reinerhaltung, Sicherung und Schutz unseres Blutes das höchste Gesetz ist.

Er hatte dabei die schwere Aufgabe, eine Organisation aufzubauen und zu führen, die sich fast nur mit den Schattenseiten des Lebens, mit den Unzulänglichkeiten, Abwegigkeiten und mit dem Unterirdischen ebenso sehr wie mit dem bösen Willen, den verbrecherischen Trieben und asozialen Auswüchsen der menschlichen Gesellschaft zu befassen hat. Die größte Belohnung dieses Sicherheitsdienstes der Nation besteht ja darin, daß für diese Männer ertrenliche Ereignisse kaum herangetragen werden.

Hendrich stellte sich mit Recht auf den Standpunkt, daß nur die Besten unseres Volkes, die rassistisch und sorgfältigst ausgelesenen, mit ausgezeichneterm Charakter und lauterem Sinn, mit einem guten Herzen und mit unbändig hartem Willen begabt, geeignet waren, in einer positiven, für die Gesamtheit nützlichsten Weise diesen Dienst der Bekämpfung des Negativen zu leisten und die Härte dieser Verantwortung zu tragen. Er war von einem unbestechlichen Gerechtigkeitsinn erfüllt. Schwelcher und Angeber erregten bei ihm nur tiefe und offene Verachtung. Wahrhafte und anständige Menschen konnten, selbst wenn sie schuldig waren, Kreis auf seine ritterliche Gefanung und auf ein menschliches Versehen hoffen. Nie aber ließ er irgend etwas geschehen, was bei allem Verständnis für die oft so tragischen Probleme im einzelnen der Gesamtion oder der Zukunft unseres Blutes geschadet hätte.

Nicht verzeihen werden darf seine wahrhaft revolutionäre schöpferische und neugefaltende Arbeit auf dem Gebiet der Kriminalpolizei. Wie in allen Dingen, ging er gerade auch in die Frage der Kriminalität mit gesundem, nicht-temerem Menschenverstand heran. Gleichzeitig sorgte er aber dafür, daß die deutsche Kriminalpolizei die modernste technische und wissenschaftliche Ausrüstung bekam. Als Leiter der internationalen Kriminalpolizeilichen Kommission gab er allen Polizisten in der Welt von seinem Wissen und seinen Erfahrungen kameradschaftlich wertvolle Beiträge. Sein Verdienst ist es mir in erster Linie, daß die Kriminalität in Deutschland vom Jahre 1936 an ständig im Schwanden war und trotz des Krieges, nunmehr im dritten Kriegsjahr, den niedrigsten Stand seit jeher erreicht hat. Mögen alle Menschen, die in Deutschland auch in der Zeit der Verdunkelung im Gegensatz zu den „herrlichen humanen“ demokratischen Ländern, ruhig, unbelästigt und unbeharrt über die Strafe gehen können, in ihrem Herzen Reinhard Hendrich dankbar sein. Ob es sich um kriminelle oder politische Verbrecher handelte, die beide die Geener der Nation sind, sie wurden immer wieder mit eiserner Faust gefaßt und werden auch von seinen Männern der Sicherheitspolizei in Zukunft gepakt werden.

Aus unzulässigen Gesprächen mit Hendrich aber wei ich, daß dieser nach außen so hart sein müßende und strenge Mann in seinem Herzen oft gelitten und gerungen hat, und was es ihm manchmal kostete, dennoch immer wieder nach dem Gesetz der SS, das uns verpflichtet, „weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen wenn es das Leben der Nation verlangt“, zu entscheiden und zu handeln. In dieser Art hat er einen der besten Erzieher in nationalsozialistischen Deutschland, das SS-Führerkorps des Reichsicherheitsdienstes, erzogen und hat es in unbedingter Sauberkeit groß werden lassen und geführt.

Die unter seinem Befehl stehenden SS-Führer und Männer klingen mit herzlichster Liebe und höchster Achtung an ihrem Kreis für sie eintretenden Kommandeur, der auch in den schwierigsten Fällen sich vor seine Männer stellte und sie deckte, ein Herr von Geburt und Haltung. Er war ein ebenso leuchtendes Vorbild in der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen, wie er ein Muster an Bescheidenheit war. Er vertrat den Standpunkt, daß es besser wäre, die geleistete Arbeit und das Wert sprechen zu lassen, als sich vorzudrängen. Uebertrübsal waren manche, die er in die geistige Arbeit des Reichsicherheitsdienstes auf aller Lebensgebiete hineinblicken ließ. Keine Spur war hier mehr zu finden von einer alten, verstandenen Mittel-Kriminalpolizei. In strengster wissenschaftlicher Forschung wurden die Grundlagen erarbeitet, und dann erst aus ihrer Erkenntnis an Tagesfragen herangegangen.

Es kam nun der Krieg mit allen seinen vielen Aufgaben in den neubefreiten Gebieten, in Polen, in Norwegen, in den Niederlanden, in Belgien, in Frankreich, Jugoslawien und Griechenland, vor allem aber in Rußland. Schwer war es für ihn diesen einlastigenden Fechter und Draufgänger, nicht mit der vorberichten Front sein zu dürfen. Neben seiner nimmermüden Arbeit, die er als einer der fleißigsten Männer im Reich Tag und Nacht leistete, nahm er sich Wochen und Monate hindurch in den Morgenstunden die Zeit, um allmählich die Flugabwehr zu erwerben und seine Prüfung als Jagdflieger zu bestehen. Im Jahre 1940 flog er dann in den Niederlanden und in Norwegen als Jagdflieger und erwarb sich dort die bronzene Flugspanne und das Eisene Kreuz 2. Klasse. Damit war er jedoch nicht zufrieden. Im Jahre 1941, am Anfang des Russenfeldzuges, flog er dann ohne mein Wissen — und dieses, das kann ich mit stolzer Freude bekennen und feststellen, war die einzige Heimlichkeit in den elf Jahren unseres gemeinsamen Weges, die er vor mir hatte — abermals als Jagdflieger bei einer deutschen Staffel in Ostpreußen und erwarb sich dort die silberne Frontflugspanne und das Eisene Kreuz 1. Klasse.

In dieser Zeit schon hatte das Schicksal seine Hand einmal nach ihm ausgestreckt. Er wurde durch russische Piloten abge- schossen und landete aber glücklich zwischen den beiden Linien

und schlug sich nach der deutschen Seite hin durch, um am anderen Morgen in einem anderen Flugzeug sofort wieder aufzustiegen.

So sehr ich den Standpunkt immer vertreten hatte, daß gerade Hendrich an seiner Stelle wichtiger war als im Soldatendienst an der äußeren Front, so sehr habe ich gerade bei ihm sein Drängen verstanden: er wollte doch auch den einen Teil des Befehles, „das eigene Blut nicht zu schonen“, an der Front wahr machen und unter Beweis stellen, obwohl eigentlich sein ganzes Tun als Chef der SD, ein täglicher, gefahrloser Ein- schlag war.

Der September des vergangenen Jahres brachte ihm eine neue große, und wie wir es heute wissen, die letzte große Aufgabe. Der Führer setzte ihn im Protektorat Böhmen-Mähren nach der Erkrankung des Reichsprotektors von Neurath als Stellvertreter der Reichsprotektor ein. Manche in Deutschland, vor allem aber im tschechischen Volk, haben damals geglaubt, nun läme dieser gefährdete Hendrich und würde dort nur mit Blut und Terror regieren. In diesen Monaten jedoch, in denen er zum erstenmal eine große, vor aller Welt sichtbare, positive, schöpferische Aufgabe erhielt, zeigten sich seine genialen Fähigkeiten im reichsten Maße. Er griff hart zu, packte die Schuldigen, verschaffte der deutschen Macht und Reichsgewalt bedingungslos Respekt, gab aber all denen, die eines guten Willens waren, die Möglichkeit zum Wirtarbeiten. Kein Problem des vielfältigen Lebens in diesen Reichsländern Böhmen und Mähren gab es, was dieser junge Stellvertreter des Reichsprotektors nicht angefaßt und aus der Kraft seines Herzens, dem tiefen Versehen der Gesetze unseres Blutes und dem Durchdrungensein vom Wehkos des Reiches heraus nicht glücklich in die Wege geleitet und zum Teil schon gelöst hätte.

Am 27. Mai aber traf ihn die hinterhältige Bombe englischer Herkunft, geworfen von einem besetzten Subjekt aus den Reihen wertlosen Untermenschentums, und brachte ihn zur Strecke. Furcht und aller große Vorsicht waren ihm fremd, ihm, der einer der besten Sportsmänner der SS war, ein fähiger Fechter, Kletter, Schwimmer, Fünfkämpfer, ein Sportsmann an Können und an Genügnung.

Kennzeichnend für seinen Mut und seine Energie jedoch ist es, daß er, selbst schon schwer verwundet, sich noch wehrte und nochmal auf den Attentäter schuß. Tagelang hofften wir, daß ihn aus der Kraft gesunder Vorhaben stammender und von ihm in einem einfachen und disziplinierten Leben gesund gehaltener Körper die schwere Gefahr bannen könne. Im folgenden Tage, am 4. Juni 1942, hat dann das Schicksal, der Herrgott, der urteilte, an den er, der große Gegner des Mißbrauchs jeder Religion zu politischen Zwecken in selbstverhänglicher Unbereitschaft und Unterordnung zuließt glaubte, sein körperliches Leben vollendet.

Wir alle, voran des Reiches Führer, dem er mit der ganzen Treue seines Herzens diente, und wir, seine Freunde und Kameraden, und seine beiden kleinen Söhne, die als Zeugen seines unendlich glücklichen Familienlebens und als Vertreter ihrer tapferen Mutter, die ein neues Kind erwartet, hier wollen, sind verdammt, um ihm nun die letzte Ehre zu erweisen.

Der Führer verlieh ihm das Verdunetenabzeichen in Gold und zeichnete ihn dadurch aus, daß er einem Regiment der Waffen-SS an der Ostfront, der 6. SS-Infanterie-Standarte, am Tage seines Todes den Namen „Reinhard Hendrich“ gegeben hat.

Er wird weiterleben nach unserer heiligen Ueberzeugung, die auch sein Glaube war. So wie er aber die Reize seiner Ahnen fortgesetzt hat und diesen nur Ehre bereitet, so wird er fortleben mit all seinen Eigenschaften als müßiger Mensch und als tapferer Kämpfer, als froher und ernster, niemals zu hegengender Geist, als Charakter reiner Prägung, ebel, anständig und sauber, in seinen Söhnen, in den Kindern, die seines Blutes und Namens Erben sind.

Seiner Frau und diesen Kindern aber gehört unsere ganze Zu- neigung und liebevolle Sorge. Wohlgeborgen sei! Sie sein in der großen Familie der Schutzstaffel.

Darüber hinaus aber wird er weiterleben in unserer Ordens- gemeinschaft der SS. Die Erinnerung an ihn wird uns helfen, wenn wir Aufgaben für den Führer und das Reich zu lösen haben.

Er wird so mit uns kämpfen und streiten, wenn wir, getreu dem Gesetz, antreten, angreifen und ausstehen als Letzte. Er wird le mit uns sein, wenn wir in guten und schlechten Zeiten ewig die gleichen bleiben werden. Er wird aber auch unter uns sein, wenn wir im Kameradenkreis zusammenstehen und feiern.

Für den Sicherheitsdienst und die Sicherheitspolizei wird er als Schöpfer und Gründer das jedem Einzelnen stets vor Augen schwebende, niemals mehr zu erreichende Vorbild sein.

Für alle Deutschen aber wird er als Blutzunge ein Mahner sein, daß Böhmen und Mähren deutsche Reichsländer sind und bleiben werden, wie sie es waren von jeher.

Draußen, in der anderen Welt, wird er mit unseren alten Kameraden Wetzel, Roder, Herrmann, Müllerstedt, Stahlhede und vielen anderen inmitten der langen Bataillone toter SS-Männer leben und ewig im Geiste in unseren Reihen kämpfen.

Unser SS aber die herrliche Wertprüfung, seinen 200 nun zu können, seine Aufgabe zu übernehmen und erst recht ohne Gnade und Schwäche die Feinde unseres Volkes zu vernichten. Wir selbst bleibt nur noch eines zu sagen:

Du, Reinhard Hendrich, bist wahrhaft ein guter SS-Mann gewesen! Persönlich aber darf ich dir hier Dank sagen für deine unwandelbare Treue und für die wunderbare Freundschaft, die uns in diesem Leben verband und die der Tod nicht trennen kann!

Der Führer ehrt Hendrich

Als der Reichsführer SS geendet hat, erhebt sich der Führer und spricht:

„Ich habe diesem Toten nur noch wenige Worte zu widmen. Er war einer der besten Nationalsozialisten, einer der härtesten Verteidiger des deutschen Reichsgedankens, einer der größten Gegner aller Feinde dieses Reiches.“

Er ist als Blutzunge gefallen für die Erhaltung und Sicherung des Reiches.

Als Führer der Partei und als Führer des Deutschen Reiches gebe ich Dir, mein lieber Kamerad Hendrich, nach dem Parteige- ronnen Tod als zweitem Deutschen die höchste Auszeichnung, die ich zu vergeben habe: die oberste Stufe des Deutschen Ordens.“

Der Führer tritt nun heran zu dem Ordensstifen und heftet die höchste Auszeichnung über die anderen Ehrenzeichen und legt einen Kranz an der Bahre nieder. Mit kummernem Gruß ehrt er auch einmal den Toten. Das Lied vom Guten Kameraden begleitet das stille Gedenken, zu dem sich alle von ihren Plätzen erhaben haben. Der Führer tritt nun zu seinem Platz zurück und in dem Deutschland-Lied und dem Horst-Wessel-Lied vereinen sich die Gedanken aller Trauernden um das hohe Symbol, das auch über diesem Leben stand.

Der Führer verabschiedet sich von den beiden Söhnen Hendrichs und verläßt Johann den Saal. Alle erbeben noch einmal die

hans zum Weig, als nun der Sarg hinausgetragen wird. SS- Obergruppenführer Hendrich tritt den Weg an zu seiner letzten Ruhestätte. Dem Sarg folgte Reichsführer SS, der zur Rechten und zur Linken die beiden Söhne Hendrichs führt. Es folgen die weiteren Angehörigen und dann der unübersehbare Zug der Trauernden der Führerschaft Großdeutschlands.

Der Sarg wird auf die Kajette gehoben. Im langsamen Schritt des Trauermarsches besitzerten die Ehrenformationen des Heeres, der Luftwaffe, der Marine, der Waffen-SS und der Polizei an der Kajette vorüber. Dann sehen sich die Kranzträger in Bewe- gung, vor dem Sarg wird der Kranz des Führers getragen. Der Reichsführer SS eröffnet den Trauertomben. Ihn folgen das Führerkorps der SS, die Generalität der Polizei, die Kameraden und Gauleiter, die Generalität der Wehrmacht und schließlich der indlose Zug der übrigen Trauernden.

Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof

Durch das dicke Spalier der ehrfürchtig grüßenden Menge stimmt die Trauerparade ihren Weg über die Wäldemstraße, die Marschallstraße, die Luisenstraße, das Neue Tor, die Invaliden- und Schanzengrabenstraße zum Invalidenfriedhof. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wird der Sarg von der Kajette gehoben und, voran die Fälle der Kränze und die Rippen mit den Orden des Toten, zur Grabstätte getragen. In der offenen Gruft haben die Ehrenformationen und Fahnen und ein Musik- und Spielmannszug Aufstellung genommen. Die Spiel- leute rühren die Trommeln, der Sarg sinkt ins Grab. Ritter- kreuzträger des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS beziehen Ehrenwache.

Regie Abschiedsworte ruft ein SS-Kamerad dem toten Gruppenführer nach, das SS-Treueled und das Lied vom Guten Kameraden vorzutragen, aber das offene Grab traun zu schließen.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, und die Männer des Trauerkollektives treten noch einmal an die Gruft und grüßen, letzten Abschied nehmend, mit erhobener Hand Reinhard Hendrich.

Jungjen von den Japanern befeh

Tokio, 9. Juni. (Dad.) Japanische Streitkräfte, die nach der Einnahme von Tschjou (Kiangsi-Provinz) den Feind verfolgten, besetzten am 8. Juni ebenfalls die befestigte Stadt Kiangien. Jungjen, das von allen Seiten von Jüchäusen umgeben ist, ist eine wichtige Festung der Provinz Kiangsi und war der Hauptstützpunkt der japanischen 194. Division.

Zu den Operationen im Gebiet südlich von Kiangsiang wird gemeldet, daß der Einschließungsring um zwei Divisionen der 88. Infanteriearmee sowie um drei Divisionen der 79. Infanteriearmee, die sich dem japanischen Vordringen nicht rechtzeitig entziehen konnten, gelegt worden ist. Seit Mon- tag legt das Feuer der japanischen Artillerie mit verzeerendem Erfolg auf den eingeschlossenen Truppen.

Die schweren Verluste der Infanterie-Streitkräfte bei den Kämpfen um Tschjou schau gehen auch aus einer Bekannt- gabe der japanischen Armeebehörden hervor. Dieser Bekannt- gabe zufolge wurden 2817 Mann getötet und 3769 Mann ge- fangen genommen. Außerdem brachten die japanischen Streit- kräfte 22 Geschütze und eine bedeutende Menge leichter Waffen als Beute ein.

Einwanderer der japanischen Luftwaffe bereiteten die Ab- richt des Feindes, japanische Stützpunkte in Burma anzugrei- fen. Sie schossen zwei Flugzeuge vom Baumwälder „Baum 11“ in der Nähe eines Flugplatzes in Burma ab. Es hand sich die ersten USA-Großbomber, die an der Burma-Front vernichtet worden sind.

Ausdehnung des Aufsturs in Indien

Bangol, 9. Juni. (Dad.) Nach Berichten des Kommandeurs Delhi hat sich der Aufsturz in der Provinz Sind weiter aus- dehnt und an Stärke zugenommen, so daß weitere Truppen in die betroffenen Gebiete entsandt wurden. Das Kriegsrecht wurde über weitere Bezirke verhängt. Weiter heißt es, daß 20 be- waffnete Indier ein Dorf angegriffen und vier Bewohner töteten, die Widerstand leisteten. Inzwischen melden die Engländer weiter, sie hätten eine Anzahl der Indier gefangen, u. a. einige Füh- rer in zwei Städten, die östlich des Induslaufes liegen.

Australien in Sorgen

12 Millionen Schafe auf der Flucht

Die Furcht vor einer japanischen Invasion verführt die Australier zu den seltsamsten Maßnahmen. Zwölf Millionen Korin- schafe sollen demnach aus dem Norden und Osten in das Innere des Erdteils verbracht werden. Ihr Weg führt sie über Tau- sende von Kilometern und hohe Berge durch wasserlose Wästen, in denen kaum lebensgefährliche Forschungs Expeditionen, ge- schweige denn richtige Viehherden auch nur einige Zeit ihr Da- sein fristen können. Gelingt die Evakuierung der Schafe, die in Wirklichkeit zu einem einzigen Todeszug werden dürfte, so sollen hieran anschließend 13 Millionen Pferde, Kinder und Schweine auf dieselbe Weise vor dem japanischen Zugriff „in Sicherheit gebracht“ werden. Der fünfte Erdteil bietet der Viehzucht ganz hervorragende Möglichkeiten. Aus der kleinen Zahl von Haus- haltern, die Kapitän Phillip 1788 beim ersten Siedlungsstich mitbrachte, ist ein Millionenbestand geworden, obwohl es in Folge großer Dürreperioden immer wieder zu verheerenden Viehster- werten kam. Der von 1896 bis 1902 fast ununterbrochen anhalten- den Trockenheit fielen in Australien 3. A. nicht weniger als 32,5 Millionen Schafe zum Opfer. Bei wolkenbruchartigen Regen- güssen aber gibt es große Ueberflimmungen, die der Land- wirtschaft gleichfalls schwere Schäden verursachen. Ende 1932 zählte man in Australien 1,8 Millionen Pferde, 2,90 Millionen Schweine, 12,8 Millionen Kinder und 106,96 Millionen Schafe gegenüber „nur“ 54 Millionen im Jahre 1910. Trotz kümmer- licher Weide des Binnenlandes, das für die geplanten Massen- evakuierungen kaum die erforderlichen Ernährungsmöglichkeiten bietet, steht die Schafzucht an der Spitze der gesamten Viehhal- tung. Schafwolle ist der wichtigste Ausfuhrgegenstand, und Australien im Frieden der erste Wolleerzeuger der Erde. Mil- lionen von geschlachteten Kindern und Schafen werden in ge- frorenem Zustande exportiert. Auch das Wolleerzeugen ist ent- sprechend entwickelt. Die Schafzucht, wo die Herden größtent- teils ohne Hirten in weiten Umzäunungen von Draht umher- schweifen, nehmen riesiger Dimensionen ein. Trocken liegen die Großgrundbesitzer oder Squatters in ländlichem Strett mit den Kleinfarmern oder Selectors, die immer mehr in die Weide- gründe eindringen und erstieren die besten Böden für den Acker- bau wegnehmen. Zu den Hauptplagen Australiens gehören außer Dürreperioden und gewaltigen Ueberflimmungen die erst 1882 eingeführten Kaninchen, die sich seitdem ungeheuer ver- mehrt haben. Sie nehmen den Ruhlern, namentlich den Kin- dern und Schafen, das für ihre Ernährung so wichtige Gras weg.



Von der Ostfront

Mehrere weitere Frachtschiffe auf dem Ladoga-See schwer beschädigt

SPB. Berlin, 9. Juni. Zu dem bereits gemeldeten Angriff auf ein Handelschiff im Ladoga-See teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit: der Schiffsverkehr der Bolschewisten auf dem Ladoga-See wurde auch am Montag von leichten deutschen Kampfflugzeugen erfolgreich bekämpft. Ein m. Hochdruck betriebenes Handelschiff erhielt mittschiffs einen Bombentreffer. Das Schiff blieb mit harter Schlagseite liegen. Mehrere weitere Frachtschiffe wurden durch Splinterwirkung der einschlagenden Bomben schwer beschädigt und konnten aus ihren Halteplätzen nicht mehr auslaufen.

Die Lokomotivpufferin

Ein Beispiel pflichtbewahnten Einjahres in zwei Kriegen

SEHR harte Arbeit in Maschinenräumen ist nicht gerade sauber, aber für den Schmutz gibt es eine Sonderzuteilung an Seife und Seifenpulver. Auch der Lohn ist gut, und Frau H. hat schon ein schönes Sämmchen zusammengespart, leit sie wieder als Lokomotivpufferin arbeitet.

Wir schreiben „wieder“, denn Frau H. war schon im vorigen Krieg als Lokomotivpufferin tätig. Jetzt im Kriege hat sie sich freiwillig in die ihr schon bekannte Tätigkeit zurückgemeldet. Wenn sie in der Zwischenzeit auch manches geändert hat, so sind doch noch Vorgelegte und Lokomotivführer von früher da, die sie über das Wiedersehen mit der Arbeitskameradin aus dem Weltkrieg gefreut haben. Sie ist keine von den Jüngsten mehr, und die Schichten sind lang. Es gibt Kurzschichten zu acht und Langschichten zu zwölf Stunden, manchmal liegen auch zwei Schichten unmittelbar hintereinander. Das ist sehr anstrengend, aber Frau H. schafft es — und darauf ist sie stolz. Frau H. ist verheiratet, sie hätte es wirtschaftlich nicht nötig, doch sie arbeitet. Aber bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften hat sie nicht lange überlegt, sondern ihre Kraft zur Verfügung gestellt. Während von dem Geld ihres Mannes der Haushalt wie üblich bestritten wird, bleibt ihr Verdienst als Sparsumme für die Zukunft.

Wenn die Lokomotiven in den Schuppen eingefahren werden, hängt viel Dreck an Stangen und Rädern. Um sie wieder betriebsfähig zu machen, müssen sie mit Petroleum eingerieselt und mit Pustlampen nachgerieben werden. Zu dieser Arbeit tragen alle Pufferinnen Holzspantinen und Schlofferanzüge, um die Kleidung zu schonen. Eine gute Wasch- und Duschvorrichtung sorgt dafür, daß der Schmutz schnell verschwindet. Manches lustige Wort wird bei der Arbeit gewechselt, und die Zeit vergeht schnell. Erhaltenlich ist, daß alle Pufferinnen immer wieder vorkommen, wie gern sie gerade bei dieser Arbeit sind, die doch gewiß alle Kräfte beansprucht.

Zu Hause hilft ihr der Mann im Haushalt, so daß auch da alle anfallende Arbeit bewältigt wird. Wenn aber an einem freien Sonntag mal Besuch kommt, dann zeigt Frau H. voll Stolz das Bild ihres Sohnes, der Soldat ist, und erzählt von ihrer Arbeit. Manche jüngere Frau könnte noch arbeiten, macht aber keine Anstalten dazu — das will Frau H. nicht recht gefallen! Wir müssen ihr recht geben. Dr. K. St.-B.

Roosevelts „Freiheit“

Humanitäres Phrasengeplöck zur Verschleierung der wahren Absichten

SPB. Berlin, 9. Juni. Auf einem Festessen, das von der religiösen Zeitschrift „Christman“ veranstaltet wurde, wurde ein Brief Roosevelts verlesen, in dem er u. a. heißt: „Wenn auch der Weg, der vor uns liegt, noch dunkel und gefährlich ist, so sind wir doch entschlossen, ein neues Zeitalter der Freiheit auf dieser Erde heraufzuführen. Wir werden eine neue Welt schaffen, in der es Freiheit des Gottesdienstes und der Meinungsäußerung, Freiheit von der Armut und der Furcht für alle Völker überall in der Welt gibt.“ Der stellvertretende Präsident, Walla ce, erklärte auf dem Diner in einer Ansprache u. a.: „Amerika wird erst dann seinen ganzen Beitrag geleistet haben, wenn 9 von 10 Erwachsenen auf der ganzen Welt lesen und schreiben können.“

Die Unerschrockenheit, mit der Roosevelt hier die „vier Freisitten“ verkündet und sie als das Ziel des Kampfes der Demokratie herausstellt, zeigt sich wieder in den Rahmen dessen

ein, was man bisher schon von ihm gewöhnt ist. Mit humanitären Phrasengeplöck verliert man immer wieder, der Welt Sand in die Augen zu streuen und die wahren Absichten zu verschleiern. Den Ausführungen des stellvertretenden Präsidenten Walla ce, daß Amerika erst dann seinen ganzen Beitrag geleistet habe, wenn 9 von 10 Erwachsenen auf der ganzen Welt lesen und schreiben können, seien nur die Erklärungen Roosevelts, der anlässlich der Aushebung militärdienstpflichtiger USA-Amerikaner feststellen mußte, daß die Zahl derjenigen Männer, die nicht lesen und nicht schreiben können, erschreckend hoch sei, gegenübergestellt, um sich ein noch besseres Bild von dem Manne machen zu können, der vorgibt, für die Freiheit der Völker zu kämpfen, und das in der ganzen Welt erreichen will, was er selbst im eigenen Lande noch nicht erreicht hat. In Deutschland jedenfalls, und das dürfte Roosevelt nicht unbekannt sein, können 10 von 10 Erwachsenen lesen und schreiben.

USA. müssen ihre Pläne ändern

Auswirkung der Schiffsraumnot und die japanischen Erfolge

Stockholm, 9. Juni. Die Verhandlungen des britischen Produktionsministers Pyttelton mit dem amerikanischen Produktionsleiter Donald Nelson und maßgebenden Stellen der USA-Rüstungsindustrie werden durch zwei Fragen beherrscht: 1. durch die Schiffsraumfrage, 2. durch den Ausfall der ostasiatischen Kohlelieferungen. Aus dem Bericht eines schwedischen Statistikers geht hervor, daß die amerikanische und englische Regierung sich im Sommer des Jahres 1942 vor die Notwendigkeit gestellt sehen, ihre Rüstungspläne infolge der Niederlagen in Ostafrika und der schweren Verluste an Handelstonnage durch den U-Bootkrieg einer umfassenden Neuordnung zu unterziehen, eine Notwendigkeit, mit der man weder in London noch in Washington zu Beginn des Jahres auch nur im entferntesten gerechnet hatte.

Gummistaat „Amazonia“

SPB. Man wird Roosevelt bei allen seinen Charakterfehlern und Schwächen eine blühende Phantasie nicht abspreden können. Seine neueste Idee ist die Schaffung eines Gemeinheitsstaates auf Kosten von Gebietsstücken Brasiliens, Boliviens, Guadadors, Perus, Kolumbiens und Venezuelas, der als Siedlungsland für 500 000 Bürger aus Portorico dienen und die Kohlelieferungen im Gebiet des oberen Amazonas erschließen soll. Dieser Staat „Amazonia“, der nach dem Ruf der Panamas natürlich politisch und wirtschaftlich zu 100 Prozent von Washington abhängig sein würde, soll sich u. a. auf die brasilianische Provinz Amazonas und den gleichnamigen Verwaltungsbezirk von Venezuela stützen; ersterer hat bei einer Fläche von 1 825 991 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 430 000 — was einer Dichte von 0,2 auf den Quadratkilometer entspricht —, während das venezolanische Territorium 175 750 Quadratkilometer groß ist und 60 000 Einwohner zählt, bei einer Dichte von 0,3 auf den Quadratkilometer. Da es sich bei allen bisherigen Siedlern in diesem unbesiedelten Gebiet um einheimische Indianer handelt oder aber um Abenteurernaturen, würde die Ansiedlung von 500 000 Amerikanern schon allein hierdurch ein Uebergewicht über die Urbewohner bedingen und der neue Staat die Wirkung eines Fremdkörperes haben, von dem aus allmählich die Durchsetzung der Antikerensubtilen erfolgt. Es ist echt amerikanisch, daß man für diese Gründung noch territoriale Opfer der oben genannten Staaten fordert und diesen durch die Hervorhebung des Gemeinheitsgedankens schmachtlich zu machen sucht.

Unlegbar sind die vorhandenen gewaltigen Kohlelieferungen vor allem an Widdaufschlag, der noch vor vierzig Jahren ein Monopol Brasiliens auf dem Weltmarkt gewesen ist. Umher 55 v. H. der Ernte an Kautschuk kamten damals aus dem Gummireferat am Amazonas, während die ersten Plantagen in den britischen Besitzungen, die man mit gekautschuten Gummilamen errichtet hatte, anteilmäßig 0,01 der Weltproduktion lieferten. Bereits zehn Jahre später hatte sich das Bild gewandelt — 44 v. H. der Gummierzeugung kamten aus britischen Anlagen, während der Anteil Brasiliens auf 36 v. H. gesunken war. Abermals zehn Jahre später lieferte die südamerikanische Republik nur noch 5,5 v. H. der Weltmenge! Nachdem die Hauptanbaugelände der Engländer, nämlich die Malaienhalbinsel und Inseln, ihren Pflanzern gewechselt haben, ist man eifrig bemüht, auf den stielmütterlich behandelten Widdaufschlag zurückzugreifen, und dazu soll Roosevelts projektiertes Gummistaat am Amazonas dienen.

Seenotflieger vor Malta

Wie bergen und werden geborgen

Von Kriegsberichterstatter Hermann Köhler (SA)

NSA Eine Schande, daß uns gestern Abend die Spitze der rechtzeitige Bergung des deutschen Jägers vereitelt hat! Nur hatten wir heute in aller Frühe von neuem. Wir flogen über die tarjigen Tafelberge Siziliens, die von tiefen Schluchten durchzogen sind und in bizarren Formen steil in das Flachland abfallen. Gerade wie die Berge meiner Schwäbischen Alb, denkt ich, nur, daß dort jetzt grüne Buchenwälder die felsigen Hänge bedecken.

Gleich sind die Jäger bei uns, in deren Schuh wir südwärts ziehen. Während ich hinaus schaue, um den Kabliß des in blauer Ferne hinter uns rauschenden Meeres zu genießen, halte ich mich an der Türe zum Führerstand fest, gerade da, wo der metallene Rahmen von einer breiten Schramme aufgerissen ist. Sie rührt von einem Flaktreffer her, den unsere Ida-Dora vor einigen Wochen unmittelbar unter der Küste Gozos erhalten hat. Vom Abend bis zum Morgen hatten die Tommies den deutschen Flieger im Wasser liegen lassen. Als aber dann unsere Seenotmaschine kam, schoß ihre Nial aus allen Rohren. Trotzdem wurde der Kamerad herausgeholt und unverletzt nach Hause gebracht.

Flugzeugführer war damals derselbe Oberfeldwebel gewesen, der seine vertraute Maschine auch heute wieder der Küste Maltas entgegensteuert, deren weiße Felsen und Mauern jetzt hell in der aufgehenden Sonne leuchten. Wir ziehen unsere Kurven und jucken. Ein leeres Schlauchboot schaukelt müde in den Wellen. Das ist alles, was wir finden. Da steigt eine hohe Kauchsäule über dem Meere auf, gerade vor der Mitte der Insel. Wir halten darauf zu. Jäger kommen heran und wackeln ein paar mal. Wir folgen ihnen und nehmen kurz nacheinander zwei Kameraden auf. Der erste schwamm in seinem Fallschirm munter auf uns zu und leiterrte von selbst auf den Stummel der Maschine. Der zweite aber hing in den Fallschirm verwickelt im Wasser; er mußte schwere innere Verletzungen erlitten haben. Die beiden gehörten zu einer Kampfmaschine, die vor einer Stunde hier von der La Galettaer Flak brennend abgeschossen worden war. Von ihren Kameraden war nichts mehr zu finden.

Wir legen den Schwerverletzten in die Backbordloje. Zusammen mit einem jungen Unteroffizier, der heute auf seinem fünften Feindflug ist, mache ich Atemübungen mit ihm. Er hebt die Lider und scheint ganz schwach zu atmen. Da rattern Schüsse durch die Maschine. Ich spüre ein paar Schläge auf die linke Seite und taumle hintenüber. Von vorn stürzt unser Beobachter auf mich zu und hält mir seine Hand entgegen. Sie ist zertrümmert und zerlegt. Ich springe auf und binde mein Taschentuch um das Handgelenk. Doch das Blut strömt weiter. Ich greife nach dem nächsten besten Gegenstand, erwische eine Kopfhaube, schneide das Kabel ab und binde es fest um den Oberarm. Das genügt. Nun habe ich in der Kojette rechts von mir untern Beobachter und halte seine Hand hoch. Mit der Linken fasse ich nach dem Geretteten, der noch immer wie halb tot daliegt, und bewege von Zeit zu Zeit seine Arme. Die ganze Bordwand an seiner Seite ist von den Einschlägen der Granaten aufgerissen, aber ihn selbst hat es glücklicherweise nicht getroffen.

Es war ein toller Angriff gewesen. Drei Spitfires waren plötzlich aus großer Höhe auf uns herabgestürzt und hatten schon hoch oben zu schreien begonnen. Der Beobachter in der Buglanze schwang das MG, herum, doch in dem Augenblick zerfiel es ihm schon die Hand. Schnell jagte er noch mit der Linken einige Stöße aus der Waffe, doch dann alms nicht mehr. Heißesgegenwärtig rih der Pilot die schwere Maschine nach Backbord hoch und entwand sie den Garben der Briten, die, genau wie gestern Abend, so schnell, wie sie gekommen waren, vor den Rohren der deutschen Jäger und unseren Verbänden wieder verschwanden. Das scheint ihre neueste Guerrilla-taktik zur Luft zu sein.

Der gerettete Unteroffizier ist ein prächtiger Junge. Nicht einen Augenblick spielte er den Hilfsbedürftigen, sondern packte gleich überroll mit an. Als es frachte, eilte er nach vorn, um an Stelle des Beobachters die Buglanze zu besetzen. Wie der Angriff vorbei war, froh er noch immer am ganzen Körper und klapperte laut mit den Zähnen. Aber wir mußten ihn förmlich zwingen, seine nassen Kleider zu wechseln. Der Beobachter vorzog das Gesicht, wie ein Kad der Maschine seine Hand ersäuberte, aber er stöhnte nicht. Er sei ein alter SA-Mann, meinte er, nun bekomme er zum harten Kopf auch noch die elferne Haut.

Der Pilot rief auch noch den Funker nach vorn. Dessen Anlage war ohnehin zertrüffelt. Aber das war nicht die Hauptsache. Ueber uns brannte der mittlere Motor! Dage



Bücher-Rechtlich: Drei Oestem-Verlag, Bismarckstr. 10, Dresden

Es sieht das Volk das blinkende Schwert.

Am nächsten Tage, es war der 1. August 1914, lebte Eusebius Höllenschlüssel in seiner Eigenschaft als Amtsdienner den roten Mobilmachungsbefehl an die Rathhaustür.

Deutschland stand vor dem Krieg! Man erkannte das sonst so stille Fuchsenberg kaum wieder. Die Menschen drängten auf den Straßen, man wußte von keiner Nacht mehr.

Begeisterte Lieder klangen in den Gassen und auf dem Markt, die Menge vor dem „Stadtboten“ war noch viel zahlreicher als an den Tagen zuvor, und überall erzählten die Veteranen der Jahre 1870/71 von den Franzosen und vom Krieg.

Borian, der fast zugleich mit der Kriegsbotschaft eingetroffen war, hatte Jürgen aufgesucht.

Er sagte nach kurzem Gruße nichts anderes als: „Na, Jürgen?“

Da antwortete ihm der andere: „Wir gehen freiwillig!“ In dieser Sekunde waren aus den beiden frohen Fuchsenberger Studenten zwei ernste Männer geworden, die ihr Leben dem großen Vaterlande in die Hände gaben, nun, da es in Not war.

In dieser Sekunde wurden sie Soldaten!

Jürgen hatte an Renate geschrieben:

„Das Vaterland braucht uns, die wir keine Jugend und keine Zukunft sind. Wir dürfen nicht zurückbleiben, Renate, keiner von uns Studenten, es sei denn, er ist ehrlös. Wir müssen die ersten sein, wenn es gilt, deutsches Land und deutsches Volk zu schützen. Dem Mutigen hilft Gott, Renate! Das ist unler aller Glaube, und er gibt uns die Kraft, den

Kugeln der Feinde entgegenzugehen. Wir glauben, daß alles rasch vorüber sein wird und bald die deutsche Fahne sieghaft weht... Wir glauben, daß wir bald heimkehren werden, um in wenigen Wochen vor uns selbst stolz bekennen zu können: Ich war mit dabei, als das Vaterland rief, ich war mit dabei! Nur Feiglinge warten, bis man sie holt. Alle deutschen Studenten melden sich freiwillig zum Kriegsdienst...“

Renate hatte ihm geantwortet: „Du, mein Jürgen! Wenn ich doch bei Dir sein könnte... Du! Nun, da das Vaterland ruft, glaube ich Dir: Du mußt dem Rufe folgen... ich kenne Dich, und ich fühle mit Dir! Ich will für Dich gehen, Jürgen... Du wirst gesund und ohne Schaden heimkommen. Als Sieger heimkommen! Gott wird uns helfen.“

Jüge mit Truppentransporten und Kriegsmaterial rollten über die Schienen.

Freiwillige fuhren zu den Garnisonen, in denen sie hofften, ungenommen zu werden.

Krieg! Krieg! Bei den Schienensträngen, auf den Brücken und auf den Bahnhöfen standen die Menschen und winkten den Truppen zu. Manches gutgemeinte Pökelchen mit Liebesgaben flog zum Fenster hinein und wurde kameradschaftlich verteilt.

Es rollten die Jüge... Tag und Nacht und durch das weite deutsche Land.

Auch wenn es dunkel war und die Lampen auf den Bahnhöfen brannten, erwartete man die Wagen.

Fahnen wehten überall, und begeistert sangen die deutschen Menschen, schicksalsverbunden und einzig in den Stunden der Not, das Lied „Die Wacht am Rhein“

So fuhr auch Jürgen Stark als einer der ersten von seinen Kameraden nach Berlin, von dem es hieß, daß noch Freiwillige angenommen würden. Fünf Stunden hatte er

dort noch Zeit, wenn der Zug den Fahrplan einhielt, dann wollte er sich gleich morgens 7 Uhr in der Kaserne melden.

Diese fünf Stunden sollten Renate und ihn ganz gehören. Kein anderer durfte dieses Beisammensein stören, das vielleicht das letzte dieser beiden Menschen war. Darum hatte er auch alle Dinge, die ihm persönlich angingen, von Fuchsenberg aus schriftlich geregelt, hatte alle Entscheidungen und Entschlüsse dem alten Rechtsanwalt seines Vaters übergeben, der ihn schon als Kind auf dem Arm getragen hatte und sein Vermögen verwaltete.

Er hatte an Renate geschrieben, und nun würde sie ihn auf dem Bahnhof erwarten, obwohl der Zug kurz nach Mitternacht erst in Berlin eintreffen sollte.

Immer wieder sah Jürgen auf die Uhr. Er wünschte, sie möchte schneller gehen, und bangte doch darum, daß sie Stunden mit Renate zu rasch vorüber seien...

Mit fast zweifelhingiger Verspätung kam der Zug vor Berlin an. Auf dem Vorortbahnhof war ein Lärm und ein Gemwühl, ein hastendes Laufen und Drängen, aus dem heraus die Nachricht zu hören war, daß der Zug hier freie Einfahrt abwarten müsse. Genaues war nicht zu erfahren.

Jürgen Stark entschloß sich, den Zug zu verlassen, um nicht ungewiß warten zu müssen. Ihn drängte es zu Renate, die nun schon mehr als zwei Stunden auf dem Ankunfts-bahnhof in Berlin auf ihn wartete.

Auf dem Bahnhofsvorplatz war es trotz der Hunderte von Menschen übersichtlicher, die Massen verloren sich auf der Breite des Platzes, und man fühlte freier...

Selbst brannten die Gaslaternen im Morgendämmern. Jürgen wandte sich um und sah die Zeiger über die erleuchtete Bahnhofsuhr gehen. Sein Gesicht wurde bleich... Es war 3 Uhr morgens!

Jürgen Stark stand da, sah die Zeiger der Uhr weitergehen, dachte daran, daß er sich um 7 Uhr in der Kaserne melden wollte, dachte an Renate... an Renate...

Er konnte sich kaum noch zwingen, ruhig zu denken, die stunde Zeit brachte ihn zur Verzweiflung.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Allensteig, den 10. Juni 1942

Bauern füllt die Futterbehälter!

RSB. S. 6. 42. Auf Betreiben der zuständigen Stellen wurden im Kreis Oberkirch schon vor dem Kriege Tausende von Futterbehälter für die Einsäuerung von Gras, Klee, Futtergemenge, von Karstoffeln und Rüben erstellt. Es gibt Gemeinden, in denen fast jeder Betrieb mit Silos versehen ist. Diese Anlagen sind jetzt gerade im Kriege besonders wertvoll, da sie erndtlichen, junges Grünfütter als einwandfreien Ertrag für Kraftfuttermittel für die Wintermonate zu gewinnen.

Im letzten Jahre haben sich nicht alle Bauern und Landwirte entschlossen, rechtzeitig die Grünfütterbehälter zu füllen, sie verließen sich auf den Herbst. Dies ist aber grundfalsch, besonders wenn in einem Betriebe mehrere Futterbehälter vorhanden sind. Es muß daher dringend gerufen werden, daß mindestens 1 Behälter bereits vor Beginn der Heuernte gefüllt wird. Hierfür eignet sich besonders das Futter von Kleegrasschlägen und Löwenzahnwiesen. Auch junger Klee kann im Gemisch mit Gras vorteilhaft eingesäuert werden. Die Vorbereitungen und die Durchführung für die Einsäuerung müssen in diesen Tagen geschehen. Wichtig ist, daß die Behälter umgehend wieder in Stand gesetzt und mit einem Schutzanstrich versehen werden. Für die Einsäuerung selbst wird bei einseitigem Futter wie Gras und Klee Amosil verwendet. Das Futter darf keinesfalls bei der Einsäuerung zu oft werden, denn es kommt darauf an, daß wirklich einseitiges Futter gewonnen wird. Daß bei der Einsäuerung dieses gut eingestampft und, wenn kein luftdichter Abschlußdeckel vorhanden ist, ausreichend mit Lehm abgedeckt wird, ist selbstverständlich. Die Befestigung der leeren Behälter voranläßt, besonders darauf hinzuweisen, auch diese Vorrichtungen in Stand zu setzen. Diese soll man nicht erst mit dem vorgefertigten Schutzmittel behandeln, wenn die Karstoffeln eingefüllt werden, wie mehr hat dies jetzt zu geschehen, wenn den Bauern kein Schaden entstehen soll.

In den nächsten Tagen muß die Füllung der Futterbehälter eine der wichtigsten Arbeiten des bäuerlichen Betriebes sein. In diesem Jahre darf kein Behälter leer stehen. Wenn Karstoffelbehälter nicht ganz gefüllt werden können, sollte man nicht unterlassen, den freien Raum mit ganz jungem Gras oder Klee zu füllen. Dieses Futter eignet sich als vortreffliches Schweinefutter zur Ergänzung der anderen Kraftfuttermittel. Wer es bisher noch nicht getan hat, mache einen Besuch. Wer einwandfreies Silofutter gewinnt, hat im Winter genügend einseitiges Futter, ohne das eine hohe Milchleistung nicht erzielt werden kann.

Neue Lohnwerttabellen ab 1. Juli 1942. Für Lohnzahlungsperioden, die nach dem 30. Juni 1942 beginnen, gelten neue Lohnwerttabellen. Der Reichsminister der Finanzen hat außer der amtlichen Tagesstabelle noch Lohnwerttabellen für monatliche, fünfwöchentliche, vierwöchentliche, zweiwöchentliche, wöchentliche und vierteljährliche Lohnzahlungen aufgestellt.

Wie schützen wir Gemüse und Fleisch vor dem Verderb? Die Frischhaltung leicht verderblicher Nahrungsmittel in der warmen Jahreszeit ist immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Gemüse, wie Spinat, Salat, Radishes, Kohlraben und dergleichen, verwelt leicht. Man schlägt daher solche Gemüse in dicht zugelegten Zeitungspapier ein. Fleisch brät man sehr scharf von allen Seiten an. Abgekühlt gibt man es in einen engen Topf und bedeckt es luftdicht mit Pergamentpapier. Zur Sicherung kann man noch ein mit Essigwasser befeuchtetes Tuch herum schlagen (Essig mögen die Fingern nicht und daher melden sie solche Verpackung). Aufgeschnittene Butter soll möglichst am Einkaufstag oder wenigstens am nächsten Tage aufgebraucht werden. Butterfäße bewahrt man am besten in einem mit Salzwasser getränktem Indiumbehälter auf. Butter wird am zweckmäßigsten in der Toubutterdose aufbewahrt, deren Wasser regelmäßig erneuert wird. Fehlt eine solche Butterdose, so legt man die Butter in frisches Salzwasser, das öfter zu erneuern ist. Eier stellt man in Zeitungspapier und verwahrt sie in der gut ausgeputzten Osenröhre. Dort liegen sie bis zum Verbrauch dunkel, kühl und luftig.

Stuttgart. (Die Lasterzunge.) Die 40jährige Rosa B. verdächtigte den Ehemann einer mit ihr in Streit geratenen Freundin bei der Kriminalpolizei, er habe als Koch in einer Heilanstalt fürgehegt heeresweises Lebensmittel einzuhandeln und seiner Frau überhandt, was diese ihr selbst eingestanden habe. Das zuständige Kriegsgericht stellte jedoch das Verfahren gegen den Ehemann ein, da sich nicht der geringste Anhaltspunkt dafür ergab, daß er die von ihm nach Hause gebrachten Lebensmittel auf unrechtmäßige Weise erworben hatte. Seine Ehefrau begründete unter Eid, niemals eine Anweisung getan zu haben, aus der die Angeklagte auf eine unredliche Handlungsweise ihres Mannes hätte schließen können. Die von Frau Rosa zum Beweis ihrer Behauptung benannten Entlastungsgenossen hielten fest, um, so daß sie mit ihrer Väterzunge allein bestand. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte sie wegen leichtfertiger falscher Anschuldigung zu einer empfindlichen Geldstrafe.

Winnenden. (Die Letzte.) Dieser Tage konnte Frau Bertha Wittenberger, die älteste Einwohnerin Winnendens, ihr 92. Lebensjahr vollenden.

nos. Heilbronn. (Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.) Oberfeldwebel Lauer R. 22, der Zugführer eines Heilbronner Infanterie-Regiments, wurde vom Führer für seinen besonders heroischen tapferen Einsatz während der schweren Abwehrkämpfe einer Infanterie-Division im mittleren Abschnitt der Ostfront mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Als Draufgänger und Vorkämpfer ist er in der ganzen Division bekannt.

Waulbronn. (Beim Baden ertrunken.) Der 16 Jahre alte Fritz Krumm aus Grindelbach ist am Sonntag im Tiefen See ertrunken. Beim Versuch, mit gleichaltrigen Jungen über den See zu schwimmen, wurde er von einer Herzlähmung betroffen und sank sofort unter. Gegen Abend konnte der Ertrunkene geborgen werden.

Obingen. R. Völklingen. (Junge ertrunken.) Beim Spiel an einem Brunnen in der Nähe der elterlichen Wohnung stürzte das zwei Jahre alte Söhnchen einer Köchensfamilie in das Wasser. Als die gelangweilte Mutter ihr Kind beim Suchen schließlich im Brunnen fand, war es bereits tot.

Wm. (Wadeusa II.) Auf der Wiese des hiesigen Donaubades ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Offenbar unter der Einwirkung der Hitze explodierte eine gefüllte Limonadenflasche, wobei Glas splitter einem Kinde in den Bauch drangen und es erheblich verletzten. Das Kind mußte heftig blutend vom Plage getragen und sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo eine Operation vorgenommen werden mußte. Es handelt sich um die 1 1/2 Jahre alte Solina Juffl.

sperrten die Querträger und verlagte die Teilmung. So mußte der Junfer am zweiten Knäuel helfen, die schwanzlartige Maschine zu drücken, die sich mit gedrohter Fahrt mühsam der fällianischen Röhre entgegenwühlte. Der Antriebsführer dachte an die verletzten Kameraden. Mit letzter Kraft wollte er die Maschine halten, so lange es ging. Schon flohen wir der heimlichen Röhre entlang. Doch bis zum Hafen reichte es nicht mehr. Umweilt der Röhre lehte unter Oberfeldwebel mit letztem Geschick den Kahn aufs Wasser. Im Handumdrehen waren die Schlauchboote ausgelegt und die Bewunderten darin verkauft. Oben griff das Feuer schon auf die äußeren Motore über, und unten rauchte durch die zahllosen Röhre und Röhren das Wasser in den Kampf. Noch einmal rannte ich durch die strömende Flut nach vorn, um meine Leica zu holen; verzweifelnd, der Apparat war nicht mehr zu sehen. Raum hatten wir uns vollends in die schaukelnden Boote geschwungen, lockte unsere Do-Dora in sich zusammen. Die Flammen schlugen um die Maschine, die Vordammkammer trachte und hunderte von Meter stieg die schwarze Qualmwolke in die Höhe. Noch im Sterben hat unsere treue Do uns geholfen: So hoch schickte sie ihren Rauch zum Himmel, daß man ihn noch in unserem Heimathafen sehen konnte, und ehe wir das nahe Ufer paddelnd erreichten, lehte die nächste Do bei uns auf und nahm uns an Bord.

Um einen Mann zu suchen, waren wir vor fünf Stunden ausgezogen, mit zwei anderen kamen wir zurück und mußten am Schluß selbst noch gerettet werden. Die beiden Schwerverletzten aber übergaben wir schließlich dem schon an der Pier wartenden Arzt.

Ägypten ohne Brot

W. Wenn man die Berichte ägyptischer Zeitungen wortwörtlich nähme, so müßte die ägyptische Hauptstadt Kairo Ende Mai praktisch ohne Brot dagestanden haben, denn, so lauteten die ägyptischen Zeitungsmeldungen, es sei kürzlich tagelang in der ganzen Stadt kein Brot aufzutreiben gewesen. Mag das auch etwas übertrieben sein, so ist doch an außerordentlich ernsten Schwierigkeiten in der ägyptischen Getreideversorgung nicht zu zweifeln. Die Lage hat sich bereits so zugespitzt, daß sie zu politischen Welterregungen geführt hat. Der derzeitige ägyptische Premierminister N. H. S. Kasbi, der als Führer der Radikalen schon früher eine große Rolle in der ägyptischen Politik gespielt hat, betreibt bekanntlich seit seiner Ernennung zum Premierminister eine ausgesprochen englandfreundliche Politik, die selbst in den Reihen seiner eigenen Partei nicht überall Zustimmung findet. Eine der Erklärungen für die Politik Kasbis war nun die Versorgungslage. Sie ertüchlich zu gestalten, schien überhaupt nur mit Hilfe Englands möglich zu sein. In Verhandlungen in dieser Hinsicht haben es die Engländer auch selbstverständlich nicht fehlen lassen. Diese Politik ist jetzt durch die Praxis widerlegt worden. Es ist nicht gelungen, eine bessere Getreideversorgung zu schaffen, und die daraus entstandene Unzufriedenheit mußte sich politisch auswirken. Das geschah in der Form, daß der Finanz- und Versorgungsminister der Regierung Kasbi als Sünder des Gesetzes gehen mußte.

Dieser Minister Kasbi hatte seine Getreidepolitik auf der Kalkulation aufgebaut, daß der tatsächliche Mangel an Getreide gar nicht so groß sei, sondern daß in Wirklichkeit keine Ursache nur in der spekulativen Zurückhaltung großer Getreidevorräte zu suchen sei. Um diese „gehorteten“ Getreidevorräte auf den Markt zu locken, erhöhte er die Getreidepreise um 50 Prozent. Das war natürlich unlosal im höchsten Grade, da die ärmsten Schichten der Bevölkerung davon am härtesten betroffen wurden. Das hätte man aber schließlich noch hingenommen, wenn sich wenigstens ein Erfolg gezeigt hätte. Dieser Erfolg blieb aber so gut wie völlig aus. Die Getreidevorräte, die auf diese Weise wirklich noch zum Vorschein kamen, waren derartig gering, daß sie überhaupt keinen Einfluß auf die allgemeine Versorgungslage ausübten. Die Erklärung war ganz einfach die, daß die Voraussetzung, von der Kasbi ausging, völlig falsch war. Die von ihm vermuteten „zurückgehaltenen“ Getreidevorräte existierten in Wirklichkeit gar nicht.

Der Fehlschlag dieser Politik hat die Lage natürlich weiter verschärft. Bezeichnend für den gefährlichen Mangel ist beispielsweise die Tatsache, daß in Kairo in den letzten Wochen wieder weiches Gebäck aufsauchte, aber nicht etwa, weil mehr Weizenmehl da war, sondern weil inzwischen auch Mangel an den vorgefertigten Streckungsmitteln des Weizenmehls, nämlich Mais und Reis, eingetreten ist. Der Mangel an Mais und Reis ist insofern besonders gefährlich, als diese beiden Getreidefrüchte die Hauptnahrung der ländlichen Bauern darstellen, d. h. der überwiegenden Masse des Volkes. Weizen Gebäck wurde fast nur in den großen Städten gegessen. Es ist also heute so, daß nicht nur die Städte, sondern auch die Bauern hungern.

Dieser katastrophale Getreidemangel ist um so verwunderlicher, als schon im vorigen Jahre die Anbaufläche für Baumwolle um 10 Prozent eingeschränkt worden ist, um die dadurch freigewordenen Flächen mit Brotgetreide zu bestellen. Die Ursache für den ungenügenden Erfolg dieser Umstellung liegt zunächst einmal in den ungünstigen Witterungsverhältnissen des vergangenen Jahres. Das allein ist aber noch keine ausreichende Erklärung. Es kommt hinzu, daß ein fast völliger Mangel an künstlichen Düngemitteln die Erträge der Landwirtschaft stark absinken ließ. Bei dem Schiffraumangel der Plutokratien war sehr im Kriege der Transport auch nur einigermaßen ausreichender Mengen künstlichen Düngers nicht möglich. So wirkten schlechtes Wetter und Mangel an Düngemitteln zusammen, um das erhoffte Erntergebnis zu beeinträchtigen.

Schließlich aber ist die Hauptursache des Getreidemangels doch wohl darin zu erblicken, daß der Bedarf der englischen Armeen zu groß für das Land ist. Zwar behaupten die Engländer selbst und jetzt, daß diese Armeen nicht mit ägyptischem Getreide versorgt würden, ja sie tun sich sogar noch viel darauf zugute, daß England mehrfach mit seinen Heeresbeständen „ausgeholfen“ habe, um den völligen Zusammenbruch der zivilen Brotversorgung zu verhindern. Was aber davon zu halten ist, geht daraus hervor, daß gerade jetzt wieder eine „Getreideanleihe“ in Höhe von 12.000 Tonnen von Ägypten gefordert wird, angeblich zur Ueberbrückung der Getreideversorgung der englischen Insel. Es gehört schon echt britische Unerschämtheit dazu, um an das hungernde Volk Ägyptens eine solche Forderung zu stellen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Neue Opfer des hochgewijischen Nordterrors. In der ostnischen Gemeinde Jene wurde in diesen Tagen in einem Walde ein Grab gefunden, in dem sich vier Opfer des hochgewijischen Nordterrors befanden. Es handelt sich um vier Männer, die wahrscheinlich im Sommer vorigen Jahres ermordet worden sind. Die Opfer wiesen Gesichtswunden auf und hatten Knebel im Munde. Da bei den Toten keinerlei Dokumente gefunden wurden, konnten sie noch nicht identifiziert werden.

Wurlodungen. (Der Gipfel der Frechheit.) Zwei Jägerinnen leisteten sich dieser Tage ein tolles Stück. In einem Photogroßhandelsgeschäft erleichterten sie, als der Inhaber ihre Fotoabzüge im Nebenraum holte, die Kasse und „besahnten“ die Bilder mit einem Teil des gestohlenen Geldes. Die Kühnheit der einen Diebin, den Rest des gestohlenen Geldes ausgerechnet in dem Garten des Photographen zu vergraben, wurde den beiden zum Verhängnis. Die Gendarmerte nahm sich ihrer an und löverte sie nach Aufführung des Diebstahls ein.

Pforzheim. (Tragischer Unglücksfall.) Der 35 jähr. Pforzheimer Gemüsehändler Walter Schumann ist in der Erfüllung seiner Berufsaufgaben einem tragischen Unglücksfall zum Opfer gefallen. Auf einer Fahrt zum Gemüsehändler in der Pfalz verunfallte er auf dem Heimwege tödlich. Herr Schumann lenkte einen vollbeladenen Lastkraftwagen mit Anhänger, als nahe bei Karlsruhe-Hagsfeld eine Strohflamme von unten herauf in das Fahrerhaus schlug. Neben ihm saß seine Frau, die rechtzeitig abpringen konnte, als der Wagen zum Stehen kam. Herr Schumann hingegen war bereits von den Flammen erfasst und lebensgefährlich verletzt worden. Das Ehepaar wurde in das Karlsruher Krankenhaus eingeliefert, wo Herr Schumann am Samstag nacht seinen schweren Brandwunden erlegen ist. Seine Frau konnte inzwischen nach Hause zurückkehren. Ein zweites Pforzheimer Ehepaar, das im hinteren Teil des Lastkraftwagens mitfuhr, kam ohne Schaden davon.

Strasbourg. (Schnelle Sühne.) Der in Dorsheim bei Molsheim geborene Albert Hauffer hatte am 27. Mai, also vor knapp 10 Tagen, den Jagdhüter Daniel Bilger zunächst aus einiger Weite durch einen Kopfschuß unschädlich gemacht, später aus kürzester Entfernung ihm noch einen Fangschuß in den Rücken beigebracht und dann noch mit einem Stoß auf den Kopf und das Gesicht des röhelnden Jagdhüters eingeschlagen. Nach kurzer Zeit legte er die Leiche in ein von ihm gehauenes Erdloch. An der Suche nach dem vermissten Jagdhüter beteiligte er sich am Tage darauf ebenfalls, brach dann aber zwei Tage nach der Tat vor der inzwischen gefundenen Leiche Bilgers zusammen, den er aus Angst vor einer Anklage umgebracht hatte. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen Mordes und wegen Gewaltverbrechens zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer.

Erzählte Kleinigkeit

Joseph Kainz war dafür bekannt, daß er stets vollkommen in seinen Rollen aufging, und daß er die Gewohnheit hatte, die ihm in irgend einem Stück vorgesprochen waren, auch in sein Privatleben übernahm. Daraus ergaben sich naturgemäß manchmal heitere Zwischenfälle.

So hatte er einmal in Notieres „Geizigen“ die Titeltrolche zu spielen. In den Tagen, da er die Rolle studierte, geschah es nun, daß ihn ein Bekannter auf der Straße um eine Zigarette bat.

Jornig lachte Kainz daraufhin den Ersthörer an: „Was, Zigarette wollen Sie von mir? Ja, verehrter Herr, bilden Sie sich etwa ein, daß ich meinen Tabak gestohlen habe? Wenn Sie nach diesem Gemühtitel verlangen tragen, so kaufen Sie sich gefälligst selber Tabak! Von mir bekommen Sie keinen!“

38 Millionenstädte

Im Jahre 1907 gab es auf der ganzen Welt nur 14 Städte, deren Einwohnerzahl die Millionengrenze überschritten hatte, heute ist ihre Zahl auf 38 angewachsen. Die bevölkerteste Stadt ist New York, das ohne seine Vorstädte 11 Millionen Einwohner umfaßt. An zweiter Stelle steht London mit 8 1/2 Millionen, es folgen dann der Reihe nach Tokio, Berlin, Paris, Moskau, Chicago, Schanghai, Petersburg, Otsa, Buenos Aires und Philadelphia. Sie haben alle zwei Millionen Einwohner und mehr. Unter der Zwei-Millionen-Grenze folgen nacheinander Hamburg, Rom, Mailand, Melbourne, Kairo und Kapstadt. Verschwunden ist aus der Zahl der Millionenstädte Istanbul (früher Konstantinopel), dafür haben die Millionenengrenze erreicht: Kioto, Nagasaki, Tientsin, Detroit, Los Angeles und Rio de Janeiro.

ALTSTOFF ROHSTOFF ALTSTOFF ROHSTOFF
Reißwölfe warten auf Nahrung! Sie müssen gefüttert werden mit Flecken und Lumpen, damit neue Stoffe für kriegswichtige Zwecke hergestellt werden können! Gebt deshalb zur

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1. 15. JUNI

Gestorben

Neubulach: Joh. Gg. Bäuerle, 83 J.; Nagold: Barbara Kübler, geb. Harr, 84 J.; Freudenstadt: Marie Lieb, geb. Hetschmann, Kaufmannswitwe, 80 J.; Freudenstadt: Ernst Braun, 27 J.; Badensbrunn: Rolf Müller, 22 J., Sohn des Kinobesizers Karl Müller; Huzenbach: Jakob Friedrich Dölker, pens. Straßenwärt, 82 J.

Verleger und Schriftleiter Dieter Lauth & Co. bei der Wehrmacht Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauth in Allensteig Druck Buchdruckerei Dieter Lauth, Allensteig, 3. St. Preis 3 gültig

Allensteig

Die städt. Feldwege und Straßenraine gehören zu der von Engelwirth Roh gepachteten Schafweide und dürfen von Unbefugten nicht abgemäht werden. St. btpflege.

Inventur im Medizinschrank

Wir viele läßt vergriffene Arznei-Substanzen können da manchmal wieder zum Vorschein. Welches ist man sich, ist oft für den Arzneischrank gefordert. Nun aber häufig erhaltene angebrochene Packungen aufzubrechen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müßten Zeitmittel selbst verordnet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies erlitten haben, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht. Carl Böhrler, Kemnath, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyral.

Raslerklappen Raslerapparate bei Professor Welsch

Kirchliche Nachrichten
Heute 8 Uhr Kriegesbestunde (Kirche.)

Stempel

aller Art
Stempelkissen
und
Stempelfarbe

empfiehlt die
Buchhandlung Lauth

